



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Wenig, Steffen – Smidt, Wolbert

## In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

**Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,1**

DOI: <https://doi.org/10.34780/ep4c-c3e4>

**Herausgebende Institution / Publisher:**  
Deutsches Archäologisches Institut

**Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut**  
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0  
Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) | Web: <https://www.dainst.org>

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Hans v. Lüpke

## Daniel Krencker 1874–1941

Es gilt, den Lebensweg eines Mannes nachzuzeichnen, dem Archäologie und Architekturgeschichte viel zu verdanken haben, dessen Spuren aber vielfach verweht und in Teilen nicht mehr aufzunehmen sind.

Daniel Krencker wurde am 15. Juli 1874 in Andolsheim im Oberelsass geboren. Fast gleichaltrig wie Enno Littmann (\*1875) und Theodor v. Lüpke (\*1873), Pfarrerssohn wie letzterer, verließ er die ländliche Umgebung früh, besuchte das damals berühmte Protestantische Gymnasium in Strassburg, legte dort nach gründlicher humanistischer Bildung die Reifeprüfung ab und leistete anschließend Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger ebenfalls in Strassburg. Dort begann er, ungewöhnlich für einen Humanisten, ein Studium der Naturwissenschaften und Mathematik. Nach zwei Semestern zog es ihn im April 1894 zum Architekturstudium an die Technische Hochschule in Charlottenburg (heute Berlin), wo er im Frühjahr 1898 die erste Hauptprüfung im Hochbaufach ablegte. Gewiss ahnte er zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht, dass er, von gelegentlichen Besuchen abgesehen, niemals in sein geliebtes Elsass zurückkehren, ihm aber lebenslanglich engstens verbunden bleiben würde.

Krenckers Berufsweg begann im Juni 1898 mit dem Eintritt in den Staatsdienst und der Ernennung zum königlich preußischen Regierungsbauführer; es folgten Tätigkeiten an öffentlichen Bauprojekten.

Die entscheidende Weichenstellung mit dem Wechsel von der staatlichen Bauverwaltung zur archäologischen Bau- und Feldforschung erfolgte im Jahre 1900 mit der Teilnahme an der ersten Deutschen Baalbek-Expedition im damals osmanischen Syrien. Die Entstehungsgeschichte dieses Unternehmens sei hier kurz skizziert, weil sie zeittypisch und exemplarisch die Geburtsstunde archäologischer Großtaten beleuchtet: Die kaiserliche Familie hatte am 11. November

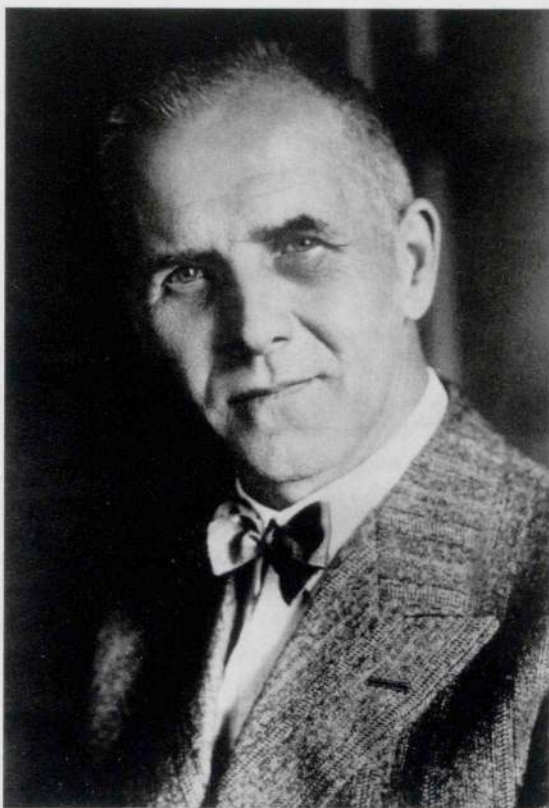


Abb. 1. Daniel Krencker 1874–1941 (Foto im Besitz der Familie H. v. Lüpke, Nürnberg).

1898 zum Abschluss ihrer Palästina- und Baalbekreise den römischen Monumentalruinen von Baalbek einen kurzen Besuch abgestattet; der Kaiser war begeistert und erteilte am 12. Dezember Robert Koldewey den persönlichen Auftrag, die Ruinen zu untersuchen und ein Gutachten über eine umfassende Ausgrabung zu erstellen. Koldewey und Walter Andrae mussten dazu ihre Reise nach Babylon unterbrechen, wo sie die Leitung der von der Deutschen Orientgesellschaft geplanten Ausgrabungen übernehmen sollten. Man



darf annehmen, dass sie für diesen Ausflug nicht disponiert waren. Ihre Untersuchungen fanden vom 27. Dezember 1898 bis zum 16. Januar 1899 bei Schnee und eisiger Kälte statt. Die Empfehlungen Koldeweys und Andraes waren Auslöser für den Aufbruch der ersten deutschen Baalbek-Expedition Ende Juni 1900, für Krencker nicht nur das erste, sondern auch gleich ein großes archäologisches Abenteuer; wohl sein größtes, wenn man bedenkt, dass die wissenschaftlich-literarischen Folgearbeiten ihn nahezu lebenslanglich beschäftigen sollten.

Die Expedition stand unter der wissenschaftlichen Leitung des Archäologen Otto Puchstein, damals Professor in Freiburg und später Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs, und der technischen Leitung des Berliner Architekten Bruno Schulz, dem Daniel Krencker assistierte; anfänglich gehörte auch der Berliner Semitist Moritz Sobernheim zum Team. Später stieß mit Heinrich Kohl ein weiterer Architekt zur Expedition.

Erstmals in der Geschichte der Archäologie wurde die damals noch in den Kinderschuhen steckende wissenschaftliche Fotografie systematisch zur Dokumentation und Vermessung eingesetzt – anfänglich wohl gegen den Widerstand Puchsteins, den erst Kaiser Wilhelm II. höchstpersönlich zu überzeugen vermochte. Im Frühjahr 1902 begann ein Team unter Leitung des Geh. Regierungsrats Albrecht Meydenbauer, Erfinder und Entwickler der Photogrammetrie/Messbildtechnik (s. dazu den Beitrag von R. Koppe, Theodor von Lüpke . . ., im vorliegenden Band) mit dem Bauforscher Professor Schleyer und dessen Schüler, dem Regierungsbauführer Theodor v. Lüpke mit den Arbeiten; letzterer hatte während seines Studiums erste Erfahrungen in der neuen Disziplin sammeln können.

Aufgabe dieses Teams war es zum einen, die für die photogrammetrische Konstruktion des Plans, der Aufrisse und der Schnitte nötigen Aufnahmen zu machen, und zum anderen, einen repräsentativen Vorrat von Bildern zu fertigen, die für schnelle Publikationen Verwendung finden sollten. In einer Art Parforceritt von nur vier Wochen wurde dieser Plan mit insgesamt etwa 280 Aufnahmen und allen nötigen Vermessungen erfüllt; Anfang Mai verließ die Gruppe Baalbek.

Die Grabungsarbeiten in Baalbek wurden mit großer Energie und, von einer kurzen Unterbrechung wegen einer Choleraepidemie abgesehen, ganzjährig betrieben. Zeitweilig wurden bis zu 150 Arbeiter eingesetzt, um das Mammut-

programm zu bewältigen. Krencker hatte für einige Monate Gelegenheit, die Grabungen eigenverantwortlich, d. h. als einziger „vor Ort“ verbliebener Fachmann, zu leiten; sicherlich keine leichte Aufgabe für den damals gerade 28-jährigen Neuling, zumal meist an mehreren Teilprojekten gleichzeitig gearbeitet wurde.

In unterschiedlicher personeller Zusammensetzung wurden, insbesondere im Jahre 1902, mehrere Felderkundungen und längere „Studienreisen“ unternommen. Wohl eher Expeditionen, denn außer Pferden und Maultieren gab es keine Transportmittel. Schwerpunkte waren Palmyra (mit 23 Tagen), der Hauran, Gerasa (21 Tage), der nördliche Libanon und der Hermon.

Im November 1902 kehrte v. Lüpke, nunmehr auf Dauer, nach Baalbek zurück, um die fotografischen Arbeiten fortzusetzen, die Grabungsfortschritte seit seinem ersten Aufenthalt im Frühjahr 1902 festzuhalten und die geplanten Publikationen vorzubereiten. Für Monate und bis in den Spätsommer 1903 hinein „wurde das Hauptgewicht (der Arbeiten, und zwar für alle Beteiligten) auf das Auftragen und Auszeichnen der während der Grabung und auf den Reisen gemachten architektonischen Aufnahmen gelegt“<sup>1</sup>. Krencker und v. Lüpke arbeiteten auch später, zunächst während der sich bald anschließenden Deutschen Aksum-Expedition, und 1928 in Aizanoi zusammen.

Teilergebnisse wurden von Puchstein, Schulz und Krencker noch während der Expedition in zwei gedrängten Zusammenfassungen für die Zeit vom September 1900 bis Oktober 1902 als „Erster und Zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen zu Baalbek“ veröffentlicht<sup>2</sup>; der zweite Bericht enthielt auch Ergebnisse der beiden syrischen Reisen, an denen u. a. auch Krencker teilgenommen hatte.

Nach weitgehender Beendigung der Arbeiten verließ Krencker Baalbek Anfang Dezember 1903; seit seiner Abreise aus Berlin im Juli 1900 hatte er sich lediglich einmal einen etwa dreimonatigen Heimaturlaub gegönnt. Puchstein, Schulz, Kohl und v. Lüpke traten nach Erledigung von Restarbeiten und kleineren abschlie-

<sup>1</sup> (Wiegand, Th.), B. Schulz, D. Krencker, Th. v. Lüpke u. a., Baalbek, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen i. d. J. 1898–1905, 4 Bände 1921 bis 1925 (die Schilderung der Grabungsgeschichte ist weitgehend Band 1 entnommen).

<sup>2</sup> Puchstein, O., B. Schulz, D. Krencker, Erster und zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen zu Baalbek, JdI XVI (1901) und XVII (1902).



ßenden Schürfungen die Heimreise Ende März 1904 an.

Mit der Rückkehr der Expedition begann, wenn man von den beiden bereits erschienenen Jahresberichten absieht, für alle Teilnehmer die Arbeit an den beabsichtigten Veröffentlichungen. Schon vor Beginn der Expedition hatte Puchstein sein besonderes Interesse an einer schnellen, möglichst umfassenden Unterrichtung nicht nur der Fachwelt, sondern auch einer breiten Öffentlichkeit manifestiert. Die grandiosen Ergebnisse des Unternehmens rechtfertigten diese Vorstellungen voll und ganz.

Es sollte anders kommen. Am besten fasst man die verwirrende und auch leidvolle Publikationsgeschichte zur Baalbek-Expedition im Vorgriff auf die Darstellung des weiteren Lebensweges Daniel Krenckers an dieser Stelle zusammen, weil er, wenn auch sicher ungewollt, zur zentralen Figur wurde und nahezu lebenslanglich ihre Hauptlast zu tragen haben sollte.

Puchstein ließ zwar schon 1905 einen „Führer durch die Ruinen von Baalbek“ erscheinen und verband diesen in Zusammenarbeit mit v. Lüpke mit einem – für damalige Zeiten ungewöhnlichen – Photobändchen, „30 Ansichten der Deutschen Ausgrabungen“. Und 1906 stellte er die inzwischen nach Berlin gelieferten Architekturproben der Öffentlichkeit vor. Danach gingen lange Jahre des Schweigens ins Land. Nach Puchsteins Vorstellungen sollte ein erschöpfendes Gesamtwerk über die gesamte Expedition unter Einbeziehung der drei syrischen Reisen sowie einer Darstellung und Analyse aller römischen Relikte im damaligen Groß-Syrien entstehen. Geplant war, nach mehreren belastungsbedingten Verzögerungen, dieses Mammutwerk endgültig Ende 1910 in Angriff zu nehmen. Bis dahin hatte lediglich Th. von Lüpke, von seinen Pflichten bei der Allgemeinen Bauverwaltung von Juni 1906 bis April 1907 u. a. dafür eigens beurlaubt, seine Beiträge für die verschiedenen Teile des Gesamtwerks fertig stellen können.

Der erste schwere Rückschlag war Otto Puchsteins früher Tod am 9. März 1911. Ihm folgten während des Ersten Weltkrieges Heinrich Kohl (26. September 1914) und Hermann Winnefeld (30. April 1918), der die Nachfolge Puchsteins bei den Publikationsarbeiten übernommen hatte. Schon 1912 hatte es sich als notwendig erwiesen, dass Kohl in Begleitung von Winnefeld erneut nach Baalbek reiste, „um die Ergebnisse an Ort und Stelle nochmals nachzuprüfen und zu ergänzen“<sup>3</sup>. Im Juni 1917 wurde eine weitere Nachschau in Baalbek erfor-

derlich, die Theodor Wiegand als nunmehriger Herausgeber und Bearbeiter in Begleitung des neu gewonnenen Karl Wulzinger unternahm, um „die letzten Lücken in der Aufnahme des Gesamtplanes“<sup>4</sup> zu schließen.

Der erste Teil der nunmehr auf drei Bände angelegten Baalbek-Publikation konnte, mit Beiträgen auch Krenckers, endlich im Jahre 1921 erscheinen<sup>5</sup>. Der zweite Band – mit großen Anteilen Krenckers – erschien 1923; als Bearbeiter zeichneten neben ihm v. Lüpke und – posthum – Winnefeld unter Verwendung der Aufzeichnungen von Puchstein und Schulz verantwortlich. Wiegand bemerkt im Vorwort, dass entgegen der ursprünglichen Pläne Puchsteins Kürzungen und eine deutliche Verringerung der Bildeditionen in Kauf zu nehmen waren.

Der dritte Band schließlich erschien 1925, maßgeblich bearbeitet von Krencker, der auch die ursprünglich dem im Kriege gefallenen Heinrich Kohl obliegenden Teile zu übernehmen hatte; zeitbedingt „mussten jedoch wiederum erhebliche Kürzungen gegenüber dem ursprünglichen Programm in Kauf genommen werden“<sup>6</sup>.

Die Veröffentlichung dieser Baalbek-Monographien leitete eine wohl heute noch anhaltende wissenschaftliche Diskussion ein, die die Autoren selbst, noch ganz auf den zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschenden Ideenstrukturen einer rein griechisch-römisch beeinflussten Welt so nicht gesehen hatten: die Frage nämlich, ob und welche orientalischen Stilelemente die römischen Bauherren bei der Schaffung des gewaltigen Heiligtums zugelassen und verwirklicht haben.

Die Untersuchungen in der Ruinenstadt Palmyra, die Puchstein, Schulz und Krencker im Verlaufe ihrer ersten Syrien-Expedition im Sommer 1902 angestellt hatten, konnten und sollten damals natürlich nicht umfassend sein, wären aber sicher erster Veröffentlichungen wert gewesen; sie unterblieben wegen des Vorranges der Baalbek-Edition.

Erst im April 1917 hatte Theodor Wiegand in Begleitung von Carl Watzinger als Archäologen und Wulzinger als Architekten „als Führer des deutsch-türkischen Denkmalschutz-Kommandos in Syrien“ Gelegenheit, im Anschluss an den o. g. Baalbek-Aufenthalt die frühen Ergebnisse zu sichern und umfangreiche ergänzende

<sup>3</sup> S. Anm. 1.

<sup>4</sup> S. Anm. 1.

<sup>5</sup> S. Anm. 1.

<sup>6</sup> S. Anm. 1.



Untersuchungen vorzunehmen. Auch daraus folgten keine Publikationen; ob diese in der Folgezeit bereits in Angriff genommen wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Es bedurfte jedenfalls eines weiteren Aufenthaltes Krenckers in Palmyra im Herbst 1928, um das mittlerweile schon mehr als ein viertel Jahrhundert alte Projekt wiederzubeleben. Mit dem Architekten Adolf Fick und Harald Koethe als Fotograf wurden weitere Nachträge und Ergänzungen vorgenommen.

Das Werk erschien schließlich, mit Theodor Wiegand als Herausgeber, im Jahre 1932 unter dem Titel „Palmyra – Ergebnisse der Expeditionen von 1902 und 1917“. Krencker und Schulz, letzterer noch kurz vor seinem Tod (1. April 1932), konnten zwar auf die gemeinsam mit Puchstein schon 1902 formulierten Erkenntnisse zurückgreifen, hatten aber, wie Wiegand fast beschönigend bemerkt, „manche Umbildung“ vorzunehmen. Die fotografische „Ausbeute“ hatte viele Väter und erscheint naturgemäß etwas inhomogen, da nach 1902 (Toebelman) mehrere Architekten und Archäologen selbst zur Kamera griffen. Dass zwischenzeitlich insbesondere durch französische Grabungen weiterführende Erkenntnisse über die Bedeutung Palmyras zwar noch nicht publiziert, aber doch immerhin bekannt waren, ließ Wiegand nicht weiter warten, „weil widrige Umstände schon allzu lange das Erscheinen der deutschen Arbeiten verhindert haben“<sup>8</sup>.

Mit der Herausgabe des zweibändigen Werkes „Römische Tempel in Syrien“ im Jahre 1938<sup>9</sup> hat Daniel Krencker, unterstützt von Willy Zschietzschmann, ein spätes Meisterwerk vollbracht. Es behandelt „die zahlreichen kleineren und größeren Einzeltempel, Bezirke und sonstige Anlagen im Gebiet des Libanon, Antilibanon, Hermon, Hauran und Transjordanien, wo die Untersuchungen sich auch auf städtebauliche Gesamtanlagen und deren Einzelheiten bezogen“<sup>10</sup>. Behandelt werden nahezu vierzig Komplexe römischen Ursprungs in der Großregion, die zwischen 1901 und 1903 von verschiedenen Mitgliedern der Baalbek-Expedition auf den oben erwähnten Studienreisen und Exkursionen untersucht und aufgenommen wurden.

Die damaligen Erkenntnisse aller Beteiligten wurden ausgewertet. Ergänzend bereisten Krencker und Zschietzschmann im Herbst 1933 „einen großen Teil des Gebietes noch einmal, um Mängel und Unsicherheiten . . . zu beseitigen . . . und schließlich auch an zahlreichen Stellen neue Beobachtungen hinzuzufügen, Fehlendes neu

aufzunehmen . . . Die Herrichtung, Verbesserung der Zeichnungen (von 1901–1903), ihre Ergänzung aus den älteren Skizzenbüchern und auf Grund der neueren Beobachtungen . . .“<sup>11</sup> besorgte bereits 1933/34 der Architekt Werner Hensch. Insgesamt enthält das Werk weit über fünfhundert Aufnahmen, Zeichnungen und Photographien verschiedener Teilnehmer. Trotz dieser großen wissenschaftlichen und editorischen Leistung sah sich Krencker in seinem Vorwort zu der Bemerkung veranlasst, die Herausgeber behielten sich „die anderweitige Veröffentlichung einiger der Untersuchungen der Puchsteinreise 1902 aus dem Hauran und Transjordanien vor, vor allem von Monumenten, die heute nicht mehr so gut erhalten sind“<sup>12</sup>.

Dazu ist es nicht mehr gekommen; Krencker hat, soweit ersichtlich, lediglich in einer bereits 1934 erschienenen vergleichenden Studie „Römische Städtebaukunst an den Rändern des Römischen Weltreiches“<sup>13</sup> auf das frühe Material zurückgegriffen, und zwar Apamea am Orontes, Gerasa und Amman betreffend.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen muss das gesamte Material aus der Baalbek-Expedition als verschollen gelten; der wissenschaftliche Nachlass der damals Beteiligten enthält keinerlei Hinweis auf den Verbleib der Unterlagen. Erhalten sind, soweit ersichtlich, lediglich ein einzelnes Skizzenbuch von der Hermonreise sowie das persönliche Tagebuch Th. v. Lüpkes, dessen Veröffentlichung angestrebt wird.

Nun endlich zurück zum weiteren beruflichen Lebensweg Daniel Krenckers: Nach seiner Rückkehr aus Baalbek legte er 1905 die zweite Hauptprüfung im Hochbaufach ab, der die Ernennung zum königlich preußischen Regierungsbaumeister folgte. Bereits im Winterhalbjahr 1905/06 nahm er als archäologisch-technischer Leiter an der von dem Semitisten Enno Littmann geführten Deutschen Aksum-Expedition ins damalige Abessinien teil, der als Archi-

<sup>7</sup> Krencker, D., O. Puchstein, B. Schulz u. a., Palmyra, Ergebnisse der Expeditionen von 1902 und 1917, 2 Bände 1932.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Krencker, D. und W. Zschietzschmann, Römische Tempel in Syrien, 2 Bände 1938.

<sup>10</sup> Ebd., Vorwort.

<sup>11</sup> Ebd., Vorwort.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Krencker, D., Römische Städtebaukunst an den Rändern des Römischen Weltreiches. In: Berichtsheft der 72. HV des VDI, 1934.



tekt und Fotograf wiederum Th. v. Lüpke sowie der Arzt und Ethnologe Erich Kaschke angehörten. Erneut wurde hier wissenschaftliches Neuland erschlossen; darüber wird an anderer Stelle berichtet. Soviel aber sei schon hier vermerkt: Bereits im Jahre 1906 erschien ein Vorbericht der Aksum-Expedition mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse aus der Feder von Littmann und Krencker; auch v. Lüpke hatte dazu natürlich Beiträge über die von ihm bearbeiteten Baudenkmäler sowie Zeichnungen, eine aufwändige topografische Skizze von Aksum und einige seiner Fotografien beigezeichnet, blieb aber als Mitautor unerwähnt. Das fünfbandige Hauptwerk konnte schon 1913 der Öffentlichkeit vorgelegt werden<sup>14</sup>.

Zu weiteren größeren Publikationen kam es nicht. Unmittelbar nach dem Ende des „abessinischen Abenteuers“ befasste Krencker sich in Vorträgen und Aufsätzen noch mit Aksum<sup>15</sup>; danach kam er, soweit ersichtlich, erst am Ende seiner akademischen Laufbahn noch einmal mit dem Thema in Berührung: 1938 betreute er eine Dissertation (H. Dabbert, Die monolithenen Kirchen Lalibelas in Äthiopien).

Die erstaunliche Zeitnähe dieser beiden Publikationen dürfte maßgeblich darauf zurückzuführen sein, dass Krencker und v. Lüpke sich vor dem Aufbruch nach Aksum – anders als Jahre zuvor für Baalbek, da waren beide noch *greenhorns* – eine sechsmonatige Beurlaubung für die Zeit nach der Rückkehr ausbedungen hatten, um die Grabungs- und sonstigen Ergebnisse konzentriert bearbeiten zu können. Littmann dagegen übernahm noch 1906 eine Professur an der Universität Strassburg und musste die Aksum-Arbeiten „nebenher“ erledigen – was der Qualität des Gesamtwerks aber nicht geschadet hat.

In den folgenden Jahren bestimmten Bautätigkeiten in Berlin, Düsseldorf und Quedlinburg Krenckers Berufsweg, unterbrochen von der Teilnahme an den Ausgrabungen in Bogazköy im Jahre 1907<sup>16</sup>. Hier fand er alte Bekannte, nämlich Otto Puchstein und Heinrich Kohl, und er wurde Zeuge des Fundes des berühmten hethitischen Tontafelarchivs. Seit 1909 Kreisbauinspektor und Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Quedlinburg, sah sich Krencker erstmals für einen längeren Zeitraum in einer eher schreibstischgebundenen Tätigkeit als verwaltender und auch entwerfender Architekt.

Seine große Erfahrung in der Erforschung insbesondere der römischen Monumentalarchitektur prädestinierte ihn jedoch bald für eine verwandte Tätigkeit in Deutschland: Das

römische Trier, im 19. Jahrhundert wiederholt ansatzweise erforscht, war erneut in das Interesse der Fachwelt gerückt. In dessen Mittelpunkt stand die Ruine des so genannten Kaiserpalastes, dessen erneute Erforschung als Voraussetzung für künftige Erhaltungsmaßnahmen geboten war. Schon Anfang 1912 war für die auf zunächst fünf Jahre veranschlagten Arbeiten der damals ungewöhnlich hohe Betrag von 200.000 Mark beschlossen worden (man bedenke: der Kaiser hatte wenige Jahre zuvor, angeblich aus seiner Privatschatulle, ganze 90.000 Mark für die Deutsche Aksum-Expedition „geopfert“). Zum archäologischen Leiter des Unternehmens wurde Emil Ludwig, Direktor des Provinzialmuseums, bestimmt. Nachdem der Griechenland-Spezialist Wilhelm Dörpfeld wegen anderweitiger Verpflichtungen abgelehnt hatte, fiel die Wahl auf Daniel Krencker als verantwortlichem Leiter der Grabungsarbeiten.

Die Grabungen hatten bereits im Juli 1912 begonnen; Krencker übernahm die Leitung am 5. Oktober 1912. Bereits im Februar 1913 war er sicher, dass es sich bei dem sog. Kaiserpalast in der ursprünglichen Anlage um ein Thermengebäude handeln müsse, das in seinen riesigen Ausmaßen nur mit den ebenfalls Trierer Barbarathermen und den stadtrömischen Badeanlagen der Caracalla- und Diokletianzeit vergleichbar sei. Mit dieser Erkenntnis machte er sich zunächst und insbesondere unter Archäologen wenig Freunde; erst nachdem Kaiser Wilhelm II. am 14. Oktober 1913 von Krencker anlässlich eines anderweitig veranlassten Besuchs der Stadt Trier mit der neuen, zu frühen Mutmaßungen zurückkehrenden Interpretation vertraut gemacht worden war, leiteten mehrere Publikationen die allgemeine Akzeptanz der neuen Lage ein. Ende 1913 unternahm Krencker gemeinsam mit Krüger für zwei Monate eine Studienreise nach Nordafrika – mit dem vorrangigen Anliegen, auf der Grundlage vergleichender Studien seine Trierer Thermendeutung

<sup>14</sup> Littmann, E. und D. Krencker, Vorbericht der Deutschen Aksumexpedition, 1906; Littmann, E., D. Krencker, Th. von Lüpke, Deutsche Aksum-Expedition, 4 Bände 1913.

<sup>15</sup> Krencker, D., Deutsche Ausgrabungen in Aksum, der heiligen Stadt Äthiopiens. In: Tägliche Rundschau, Berlin, 1906, Nr. 178 u. 179; Krencker, D., Die Aksum-Expedition. Vortrag aus „Wochenschrift für klassische Philologie“ – Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1907.

<sup>16</sup> Puchstein, O., H. Kohl, D. Krencker, Boghasköi: die Bauwerke, 1912.



„wasserdicht“ zu machen. Daneben trieb Krencker die Ausgrabungsarbeiten schneller voran als ursprünglich vorgesehen, bis der Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 alle weiteren Aktivitäten in Trier zum Erliegen brachte.

Krencker war als Pionieroffizier Kriegsteilnehmer vom ersten bis zum letzten Tage, wurde schwer verletzt, genas, kehrte an die Front zurück, überlebte und trat noch im November 1918 seinen Dienst in Trier wieder an. Ob seine Verletzungen Ursache der viel später in einer Würdigung Th. v. Lüpkes aus Anlass des 60. Geburtstages im Jahre 1934 erwähnten „wiederholten gesundheitlichen Hemmungen“ waren, ist nicht mehr festzustellen. Er fand naturgemäß stark veränderte Verhältnisse vor; in der Not der Nachkriegszeit war an eine kostenträchtige Fortsetzung der Grabungen nicht mehr zu denken; im Vordergrund standen konservierende Maßnahmen und die Vorbereitung von Publikationen über das bisher Geleistete. Der Beförderung zum Baurat noch 1918 folgte zum 1. April 1920 endlich die Versetzung an die Bezirksregierung in Trier – bis dahin war er auf einer sog. „fliegenden Stelle“ für die Trierer Aufgaben lediglich freigestellt.

Er stürzte sich regelrecht in seinen neuen Aufgabenbereich, zu dem u. a. auch Bausachen der Denkmalpflege, des Heimatschutzes, der Friedhofsanlagen und Kriegererehrungen gehörten. In dieser Zeit hat er mit großer Hingabe auch Kriegerdenkmäler für die Gefallenen des Weltkrieges entworfen und bauen lassen. Sein besonderes Interesse aber galt weiterhin der „römischen Vergangenheit“ Triers und des weiten Umlandes.

Jürgen Merten erfasst im Rahmen seiner Abhandlung „Daniel Krencker und die Trierer Römerbauten“ insgesamt 29 „Trierer Schriften“ Krenckers, die neben den Trierer römischen Baudenkmalern eine große Zahl weiterer Relikte aus römischer Zeit wie Villen, Tempel und andere Heiligtümer, Felsreliefs und Gräber umfassten und bis weit in die dreißiger Jahre reichten<sup>17</sup>. Krenckers besonderes Anliegen war dabei, offensichtlich geschult von Bruno Schulz, seinem frühen Lehrer in Baalbek, durch umfassende Rekonstruktionszeichnungen auch einer breiteren, fachlich nicht geschulten Öffentlichkeit deutlich zu machen, wie das, was die Römer hinterlassen hatten, ausgesehen haben könnte. Er selbst definierte diese Aufgabe, die ihm wohl ein *credo* gewesen sein dürfte, so:

„Solcherlei Rekonstruktionen sehen oft so furchtbar einfach aus; aber nur der Eingeweihte

weiß, was für ein mühseliges Suchen, hundertfaches Zweifeln und Bedenken das Bild im Entstehen immer wieder verändern lässt, bis es schließlich voll Wahrheit und Dichtung, aber doch als das, dem wissenschaftlichen Befund am nächstliegenden scheint“.

Dass sein recht plötzlicher Fortgang von Trier als schmerzlich empfunden wurde, ist verbürgt; auf seinen Vorarbeiten fußten noch nach dem Zweiten Weltkrieg Publikationen zur römischen Vergangenheit der Stadt. Auch er selbst befasste sich noch in den dreißiger Jahren mit „Trierer Themen“ und scheute sich nicht, frühere Rekonstruktionsversuche zu modifizieren.

Hervorzuheben sind von diesen Publikationen „Das römische Trier“ (1923) und, das Hauptwerk aus dieser Periode, „Die Trierer Kaiserthermen“ (1929, mit Emil Krüger), das eine zumindest damals umfassende Darstellung der wichtigsten Thermenanlagen des Römischen Reiches beinhaltet. Mehrere Studienreisen nach Frankreich, Italien und Nordafrika dienten der Abrundung dieses Themas. Auch hier erwies sich im übrigen, dass archäologische Forschungen gelegentlich arg langen Atem brauchen: Der von Beginn an geplante zweite Band der Thermenedition konnte erst lange nach seinem Tode, und zwar 1972, von späteren Autoren realisiert werden.

Die Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Verdienste ließ nicht lange auf sich warten: 1919 verlieh ihm die Universität Bonn den Dr. phil. h.c., und 1921 folgte die Technische Hochschule Aachen mit dem Dr.-Ing. e. h. Im Jahre 1922 wurde er auf den ordentlichen Lehrstuhl für Baugeschichte an seiner einstigen *alma mater*, der Technischen Universität Berlin, berufen. 1926/27 Dekan der Fakultät für Bauwesen, ab 1930 zusätzlich Honorarprofessor an der Universität Berlin, 1930/31 schließlich Rektor der Technischen Hochschule Berlin und von 1931 bis 1933 Vorsitzender des Außeninstituts der TH Berlin, konnte Krencker eine fruchtbare akademische Laufbahn erleben<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Merten, J., Daniel Krencker und die Trierer Römerbauten. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 23 (1991), S. 48–66, sowie wortgleich in: Kurhessisches Jahrbuch 31 (1991) (mit Anhang: Daniel Krenckers Trierer Schriften; hervorgehoben sind hier auch Hinweise auf die vielfältigen Rekonstruktionszeichnungen Krenckers).

<sup>18</sup> v. Lüpke, Th., Würdigung Krenckers zum 60. Geburtstag. In: Bauwelt 1934: 718.



1926 und 1928 zog es Krencker erneut zu längeren Grabungen nach Kleinasien, wiederum auf römischen Spuren, und zwar nach Angora (heute Ankara) und Aizanoi. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war dies eine Art Wiederaufnahme einer traditionsreichen deutschen Grabungsarbeit in Anatolien – mit neuem Ziel und neuen Inhalten. Mit Martin Schede und zeitweilig den Architekten Oskar Heck und A. Fick wurden insbesondere der Jupiter-Tempel und in Ansätzen auch die umliegende Stadt selbst untersucht<sup>19</sup>. 1928 war auch Th. v. Lüpke mit von der Partie – für ihn nach langer Abstinenz Gelegenheit, wieder einmal auch photographische Aufnahmen in „klassischer“ Umgebung zu machen.

Der Bauforscher Klaus Rheidt, später „Nachfahre“ der Aizanoi-Pioniere, schildert die frühen Arbeiten, ihr Schicksal und die Bedeutung, die Aizanoi aus heutiger Sicht für die anatolische Klassik zugewachsen ist:

„In nur zwei Kampagnen untersuchten Krencker und Schede gemeinsam mit wenigen Mitarbeitern nicht nur den Tempel und die großen Platzanlagen in der näheren Umgebung, sie arbeiteten auch an anderen Ruinenkomplexen, etwa dem großen Thermengymnasion nördlich des Tempelbezirks. Trotz der überreichen wissenschaftlichen Ausbeute der beiden Kampagnen kam 1936 nur die Publikation des Tempels in Ankara zustande. Die Überarbeitung der Forschungsergebnisse aus Aizanoi wurde durch den 2. Weltkrieg jäh unterbrochen, dessen Folgen beide Bearbeiter nicht überlebten. Erst 1970 konnte das (Deutsche Archäologische) Institut durch die Initiative Rudolf Naumanns wieder an die vielversprechenden Vorarbeiten der 20er Jahre zur Erforschung Aizanois und des römischen Inneranatolien anknüpfen, ein Projekt, das seither beständig ausgeweitet wurde und mittlerweile wieder einen der Schwerpunkte archäologischer Forschung im Kernland Kleinasien darstellt“<sup>20</sup>.

Rheidt, der seit Jahren in Aizanoi arbeitet, kann auf Unterlagen Krenckers zurückgreifen, die er in Naumanns Nachlass und in dessen Familie ausfindig gemacht hat; darunter sind etliche Skizzenbücher, vorwiegend aus der zweiten Kampagne Krenckers im Jahre 1928, das Tagebuch der ersten Expedition und ein Manuskript „Die Baubeschreibung und bauliche Untersuchung“ des Zeustempels von Aizanoi. Einige schöne Skizzen „nichtfachlichen“ Inhalts, sondern Lokalkolorit, Landschaften, Personen zeigend, beweisen, dass Krencker „über den Tellerrand“ zu schauen vermochte – und seine brillanten Zeichenkünste, die er schon in Baalbek

und Aksum unter Beweis gestellt hatte, auch in späteren Jahren nutzte.

Im Krencker'schen Familienarchiv in Strassburg, das im übrigen keine erhellenden Notizen über ihn enthält, ist nach Aussagen eines Nachkommen vermerkt, dass Krencker sich, wohl Anfang der dreißiger Jahre, nachhaltig unbeliebt gemacht habe, indem er eigenhändig eine Hakenkreuzfahne, die übereifrige Studenten auf dem Dach der TH aufgezogen hatten, entfernte. Es bedurfte, so wird kolportiert, langjährigen Schutzes durch Albert Speer, um die weitere akademische Laufbahn Krenckers zu sichern. Nicht auszuschließen ist, dass Speer, in den zwanziger Jahren zunächst Student und später Assistent an der TH Berlin, fachlich von Krencker und seinen architekturhistorischen Vorlesungen beeinflusst war; Speer jedenfalls erwähnt ihn als seinen akademischen Lehrer in den „Spandauer Tagebüchern“.

Dass Krencker, wie immer seine politischen Einstellungen gewesen sein mögen, vom unseligen „Zeitgeist“ nicht unberührt bleiben konnte, wird 1934 in einer Abhandlung deutlich, die uns Heutigen thematisch gänzlich unverfänglich erscheint: Die „Römische Städtebaukunst an den Rändern des Römischen Weltreiches“ bedurfte einer einleitenden „Exkulpation“; uns graust (hoffentlich):

„In der Zeit des leidenschaftlichen Aufbruchs germanischer elementarer Urkräfte, wo Römerum, Syriertum, sogar Christentum als „Artzehrung“ und „Überfremdung“ empfunden werden, erscheint es unzeitgemäß, einen Vortrag über Römischen Städtebau halten. Das Thema ist gewählt vom deutschen Boden aus“<sup>21</sup>.

In den dreißiger Jahren unternahm Krencker noch mehrfach Studienreisen in die großsyrische Region, sei es zur Sicherung und Ergänzung früherer Ergebnisse, sei es für neue Entdeckungen wie 1933 und erneut 1938 zum Symeon-Heiligtum in Kalaat Seman, wohl einem der bedeutendsten Bauwerke der frühchristlichen Architektur. Auch hier, wie eigentlich in allen

<sup>19</sup> Krencker, D., Angora und Aizanoi, Vortrag „Eindrücke von einer im Herbst 1926 im Auftrag des DAI gemeinsam mit... Schede ausgeführten Grabungskampagne“. In: „Gesellschaft von Freunden der TH Berlin...“, 30. April 1927.

<sup>20</sup> Rheidt, K., Tempel, Thermen und Theater – Forschungen zu den Antiken Städten Aizanoi und Ankara. In: Auf der Suche nach verschwundenen Zeiten – Die Ausgrabungen des DAI in der Türkei – Katalog 03/1999.

<sup>21</sup> S. Anm. 13.



seinen Forschungsstationen, wurde sein ausgeprägter Hang zu großen Rekonstruktionsversuchen deutlich: er verstand es, aus wenigen archäologischen Spuren Gesamtbilder zu schaffen und dabei auch kontroverse Diskussionen nicht zu scheuen<sup>22</sup>.

Ein besonderes Anliegen Krenckers war es, sein Wissen durch zahlreiche Vorträge und Ausstellungen auch in außeruniversitäre Räume zu tragen, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Th. von Lüpke erwähnt in einer Würdigung anlässlich des sechzigsten Geburtstags Krenckers im Jahre 1934 darüber hinaus: „Auch als schöpferischer Baukünstler betätigte er sich neben aller wissenschaftlichen Arbeit, vorzugsweise im Erschaffen von Grabdenkmälern und Kriegerehrungen“<sup>23</sup>.

Daniel Krencker wurde im Jahre 1939, mit Erreichen des 65. Lebensjahres, emeritiert. Vermutlich war er danach noch wissenschaftlicher Mitarbeiter der General-Bauinspektion in Berlin – wie übrigens auch von Lüpke, der mit einer fotografischen Monografie über deutsche Theaterbauten bis kurz vor Kriegsende befasst war. Zu Krenckers Aufgaben konnten keine weiteren Hinweise gefunden werden<sup>24</sup>.

Krencker war seit 1906 verheiratet und hatte zwei Söhne. Den Tod des älteren an der Ostfront erlebte er nicht mehr; er verstarb nur kurz davor am 14. November 1941 nach längerer schwerer Krankheit in Berlin.

Auch ein ausführlicher würdigender Nachruf aus der Feder des letzten deutschen Bürgermeisters von Strassburg, Dr. Rudolf Schwander<sup>25</sup>, beschreibt den Menschen Krencker – außerhalb seiner sicher prägenden Berufswelt – nur in einem Teilaspekt und damit unvollständig. Danach war Krencker, der berufliche 'Preuße', ein Leben lang seiner Elsässer Heimat engstens verbunden. Schon in den zwanziger Jahren im „Wissenschaftlichen Institut der Elsass-Lothringer im Reich“, nach dem ersten Weltkrieg an der Universität Frankfurt a. M. angesiedelt, aktiv; im Mai 1931 wurde er zum Vorsitzenden des Instituts gewählt und blieb es bis zu seinem Tode. Der Nachruf würdigt Krencker als brillanten Redner ebenso wie als unermüdlich wissenschaftlich Tätigen, der eine überaus rege Publikationstätigkeit des Instituts betreute und vorantrieb. Erfolgreich widersetzte er sich den in den dreißiger Jahren verstärkten Versuchen, „dem Institut einen politisch aktiven Charakter zu geben... Er wird nicht müde zu betonen: 'Wir wollen nur wissenschaftlich arbeiten'. Das kehrt in seinen Reden immer wieder wie ein *ceterum censeo*...“.

Ein persönlicher Nachlass Krenckers ist, sieht man von den schon erwähnten Aizanoi-Unterlagen ab, nicht auffindbar, ebenso wenig Nachrichten über den Menschen „hinter dem Wissenschaftler“. Teile seines wissenschaftlichen Nachlasses werden im Deutschen Archäologischen Institut verwahrt und lassen keine Rückschlüsse zu. Offenbar noch zu seinen Lebzeiten oder jedenfalls vor Übergabe an das DAI geteilt, enthalten sie nichts Erhellendes. Mag sein, dass vieles von Schülern, Assistenten, Nachfolgern und anderen Kollegen in „Obhut genommen“ wurde. Dass davon etwas den Weg in die Wissenschaft, in die Archive, finden könnte, ist nach mehr als sechs Jahrzehnten kaum noch zu erwarten.

Was der Nachwelt bleibt, sind also seine reichen und zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen.

<sup>22</sup> Hoffmann, V., Bauen vor 1500 Jahren – Herausragende Schöpfungen der Architektur. In: Uni Press Bern, Heft 104, 04/2000.

<sup>23</sup> v. Lüpke, Th., Würdigung Krenckers zum 60. Geburtstag. In: Bauwelt 1934: 718.

<sup>24</sup> Merten, J., Daniel Krencker und die Trierer Römerbauten. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 23 (1991): 48–66, sowie wortgleich in: Kurhessisches Jahrbuch 31 (1991) (mit Anhang: Daniel Krenckers Trierer Schriften; hervorgehoben sind hier auch Hinweise auf die vielfältigen Rekonstruktionszeichnungen Krenckers).

<sup>25</sup> Schwander, R., Nachruf Daniel Krencker. In: Elsass-Lothringisches Jahrbuch, Band XX 1942: VI – XXIII (mit ausführlichem „Verzeichnis des Schrifttums“ für die Jahre 1902–1928).



## AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN DANIEL KRENCKERS:

Krencker, D.

- 1923 Das römische Trier. Berlin.  
 1932 Vom Ausklang der Antike in der Gotik. Betrachtungen zum Wandel der Form am Strassburger Münster. *Elsass-Lothr. Jb.* 11: 21-54.  
 1938 Der Schlüssel zum Verständnis der grossen Thermen Roms. Ein technisch-wirtschaftliches Problem. In: Gesellschaft von Freunden der TH Berlin.  
 1939 Die Wallfahrtskirche des Simeon Stylites in Kalat Simân. Berlin.

Krencker, D., u. a.

- 1929 Die Trierer Kaiserthermen. Augsburg.

Krencker, D. / Schede, M.

- 1936 Der Tempel in Ankara. Berlin - Leipzig.

Krencker, D. / Schede, M. / Naumann, R.

- 1979 Der Zeustempel zu Aizanoi. Berlin.

Krüger, E. / Krencker, D.

- 1915 Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung des sogenannten römischen Kaiserpalastes in Trier. *Abh. Preuss. A.d.W., Phil.-Hist. Kl. Nr. 2, Jg. 1915.* Berlin.